Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 30 (1936)

Heft: 1

Artikel: Vom Ski
Autor: Kunz, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an ihre Gemeindeglieder steht ihnen das Blatt zur Derfügung. Den Fürsorgevereinen, sowie privaten Spendern verdanken wir ihre Beiträge sur Gratisabonnemente an bedürstige Gehörlose und hoffen, daß sie dieses wohltätige Werk sortseten. Es ist nötiger denn je!

Mit den besten Glücks- und Segenswünschen zum neuen Jahr!

Muri und Bern, im Dezember 1935.

Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe:

Der Präsident: H. Held, a. Pfr. Für die Redaktion: A. Lauener.

Bur Erbauung

Bum neuen Jahr.

Das alte Jahr ist im Meere der Vergangen= heit versunken. Was hat es erlebt? Es sah Menschen lachen, singen, jauchzen. Es sah, wie viele glücklich und zufrieden leben, wie sie täglich treu ihre Arbeit tun, wie sie einander Lie= bes und Gutes erweisen, wie fie danach streben, Kinder Gottes zu werden. Aber auch viel Unerfreuliches erlebte es. Es könnte erzählen von Not und bitterem Elend. Es könnte uns erinnern an die vielen Menschen, die ohne Arbeit und Verdienst leben müssen. Es könnte uns berichten von geschwundener Treue und frecher Selbstsucht, von Haß und Parteistreit, von Unglauben und Gottlosigkeit. Wir könnten auch von ihm hören, wie neue Grausamkeiten und neues Blutvergießen unter den Völkern ausgebrochen sind. Darum war sein Antlitz so düster, und betrübt ist es dahingegangen.

Das neue Jahr will mit frohem Mut angefangen sein. Was hilft es, den Kopf hängen zu lassen? Es gibt schon genug schlaffe Menschen in der Welt. Du brauchst nicht zu ihnen zu gehören. Ueberall sitzen Leute, die Trübsal blasen. Begreiflich, daß Kranke, Arme, Müh selige und Beladene jammern. Aber es klagen immer auch Menschen, denen es recht gut geht, die keinen Grund zu Klagen haben. Was soll werden, wenn alle sich so gehen lassen? "Auf, auf, gib deinem Schmerze und Jammern gute Nacht. Laß fahren, was das Herze betrübt und traurig macht! Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll; Gott sitt im Regimente und führet alles wohl." So sang ein alter braver Dichter, der in seinem eigenen Leben viel Schweres durchmachen mußte. Er sang es, damit sich andere an seinem frohen getrosten Mut aufrichten. Kommt denn, laßt uns ihm im neuen Jahre folgen! Weg mit allem Kleinmut! Auf, lasset uns vertrauen und hoffen!

Gewiß ist es heute oft schwer, zu hoffen. Das Weltschiff schwankt. Unser Leben ist eine Fahrt mit vielen Hindernissen. Wer fährt am besten? Derjenige, der Gottesglauben hat. Er weiß, daß der Kapitan das Schiff durch alle Fährlichkeiten führen wird. Er vertraut auf ihn und verzweifelt nicht. "Ift Gott für mich, wer mag wider mich sein." In seiner Seele ist die Gewißheit, daß Gött es dem Aufrichtigen gelingen läßt. Nur dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Gott will keine Halbheit, kein Sin= und Herhängen, nicht die ewige Unent= schlossenheit. Wie war's im alten Jahr damit? Das möge jeder zu Beginn des neuen Jahres bedenken. Wir sind keine Heiligen und brauchen es nicht zu sein. Aber jeder muß von sich selbst verlangen, daß er seinen Plat in der Welt nach bestem Können ausfüllt. Wir sind keine Engel und brauchen es nicht zu sein. Aber ganze Menschen sollen wir sein mit einem festen Willen zum Guten. Dazu soll uns Gott im neuen Jahr helfen. In diesem Sinne rufen wir seine Hilse an: Gott segne unsern Ein= gang in das neue Jahr.

Zur Belehrung

Vom Sti.

Vergangenes Frühjahr war ich im Hochgebirge, in der Konkordiahütte beim Jungfraujoch. Mit meiner Schwester machte ich dort einige prächtige Stitouren. Wen traf ich da, fast 4000 Meter über Meer? Einen Taub-

0

stummen, der seine Brettchen (Sti) meisterte wie ein Hörender. Im Schuß (rascher Fahrt) suhr er den steisen Gletscher hinab, in schönem Schwung um die Hindernisse, es war eine Freude, ihm zuzusehen. Damals sagte ich mir: "Ja, Stisahren sollen meine taubstummen Buben auch lernen. Das ist eine gesunder, freude voller Sport. Hinaus mit ihnen in die wundervolle Winterlandschaft. Es gibt sast nichts Schöneres als Stisahren durch den verschneiten Wald. Wie Diamanten (Edelsteine) glitzern all die Schneekristalle. Braungebrannt, mit leuchtenden Augen, kommen die Stisahrer heim."

Stifahren ist ein Sport, den auch die Taubstummen sehr gut ausüben können, sie haben den gleichen Genuß (Freude) davon wie die Hörenden. Nur eines wolle man sich aber merken, nie allein Touren machen. Das ist sür den Hörenden schon gefährlich, noch vielsmehr aber für den Taubstummen. Und wenn Nebel kommt, dann zusammenbleiben, lieber ganz langsam fahren. Allein, verirrt im Schneesturm: die heisere Stimme hört man nicht weit, vielleicht ist der Kamerad nur wenige Meter entsernt, aber er hört dein Kusen nicht, du bist verloren. Also Vorsicht!

Ueber das Skilaufen (Technik) will ich ein andermal berichten. Heute möchte ich einiges über den Ski selber erzählen.

Skilaufen ist bei uns ein noch sehr junger Sport. Vor 30 Jahren kannte man diese kangen Hölzer (Sti) bei uns noch gar nicht. Und doch ist die Kunst des Stilaufens schon mehr als 1000 Jahre alt. Aus Berichten (Dichtungen) und Zeichnungen weiß man, daß im Nordland (in Schweden, Norwegen und Finnland) die Leute schon lange Sti benützen. Dort sind lange Winter, 6 Monate und mehr deckt der Schnee die Erde. Liegt der Schnee tief, so kann man nur mühfam gehen oder auch gar nicht, immer wieder versinkt man bis zum Bauch. Da dachten die Nordländer: Wir müssen große und breite Küße machen, damit uns der Schnee trägt. Zuerst banden sie vielleicht Tannäste an die Füße; jetzt ging es schon besser, aber die Aeste waren schwer. Da er= fanden sie die Schnee-Schuhe. Das sind große Reifen aus Holz, ähnlich den Tennisschlägern mit Schnur oder Leder bespannt. Mit diesen Schneeschuhen versank man nicht mehr so tief, man konnte damit gut steigen. Aber — sie hatten einen großen Nachteil, man konnte nur langsam gehen, ganz breitbeinig. Und es war immer noch mühsam, besonders bergab. Ja bergab, wo man doch auf dem glatten Schnee so fein rutschen, gleiten konnte. Also machte man jetzt Gleitschuhe auß Holz, Schneebrettschen, Sti. Sie würden gewiß lächeln, wenn Sie diese alten Sti sehen würden. Dh, sie waren noch kurz, plump und breit. Aber der kluge Mensch verbesserte sie immer mehr. Er merkte, daß die geraden Brettchen ganz im Schnee stecken blieben, darum bog er vorn die Spitze auf — jetzt glitt der Sti über den Schnee.

Zur Anterhaltung

Rleider machen Leute.

Sottfried Reller nacherzählt.

An einem unfreundlichen Novembertage wanderte ein armes Schneiderlein auf der Landstraße nach Goldach. Das war eine kleine reiche Stadt, nur wenige Stunden von Seldwhla entfernt. In seiner Tasche trug der Schneider nichts als einen Fingerhut. Münzen waren dort nicht vorhanden. Wenn er der Kälte wegen die Hände in die Hosentaschen stedte, so drehte er unabläßig den Fingerhutzwischen den Fingern. Schmerzlich dachte er dabei an den Konkurs seines bisherigen Meisters in Seldwhla. Denn dabei hatte er seinen Arbeitslohn und die Arbeit verloren.

Gefrühftückt hatte unser Schneider noch nichts als einige Schneeflocken, die ihm in den Mund flogen. Und noch wußte er nicht, wo er das geringste Mittagsbrot erhalten würde. Als Handwerksbursche hätte er ja sechten können. Aber das schien ihm gänzlich unmöglich. Dazu sah er auch zu vornehm aus. Er trug sein schwarzes Sonntagskleid und darüber einen weiten dunkelgrauen Kadmantel, mit schwarzem Sammet ausgeschlagen. Auf seinem Kopfe saß eine polnische Pelzmütze. Die langen schwarzen Haare und das Schnurrbärtschen waren sorgfältig gepflegt, und seine Gessichtszüge waren blaß, aber schön und regelsmäßig. Wie hätte er da betteln können!

Bekümmert und schwach ging er eine Anhöhe hinauf. Da stieß er auf einen neuen und besquemen Reisewagen. Der herrschaftliche Kutsscher hatte ihn in Basel abgeholt und wollte ihn seinem Herrn bringen. Das war ein fremsder Graf, der irgendwo in der Ostschweiz auf einem gemieteten oder angekauften Schlosse saß.

(Fortsetzung folgt.)